

Görlitzer Fama.

N^o 19.

Donnerstag, den 5. November

1840.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung.)

Schon im verflossenen Jahre hatten sich bedenkliche Spannungen in den politischen Verhältnissen Oesterreichs und Frankreichs geäußert, deren Folgen zu Anfange des Jahrs 1809 immer sichtbarer hervortraten. Preußen stand, von allen verlassen, aufgegeben, allein, in der augenscheinlichsten Gefahr gänzlicher Vernichtung, wenn es gezwungen wurde, in dem unvermeidlich bevorstehenden Kriege zwischen jenen beiden Mächten, Partei zu ergreifen. Auf eine bewundernswürdige Weise bewahrte es seine Neutralität, als dieser Krieg im März wirklich ausbrach; doch bald wäre dies glückliche Verhältniß, in welchem allein es hoffen durfte, seine politische Existenz zu erhalten, selbst bei der strengsten Beobachtung desselben in allen seinen Formen, gewaltsam zerstört, und jene von neuem auf's Spiel gesetzt worden.

Der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig-Dels, durch den Frieden von Tilz ihrer Erbländer beraubt, hatten nur auf eine Gelegenheit gewartet, sich wieder in den Besitz derselben zu setzen. Jetzt da Oesterreich sich rüstete, warben auch sie Truppen, und ihre Corps standen beim Ausbruch des Krieges bei Nachod in Böhmen.

Beide Fürsten hatten den Major von Schill, diesen jungen Helden mit einem feurigen, nur für die Befreiung Deutschlands vom französischen Joche schlagenden Herzen leicht für ihre Pläne gewonnen, und dadurch kam er mit den Unzufriedenen im Königreich Westphalen, von welchen man sich kräftige Unterstützung versprach, in Verbindung; sein Vorhaben war aber noch nicht reif, als er durch Ratt's und Dörnberg's zu frühe Unternehmungen gezwungen wurde, es auszuführen.

Der Hauptmann von Ratt, vormalig in preussischen Diensten, brach schon am Schluß des März los, durchstreifte, mit der von ihm zusammengebrachten Schaar, die Altmark, nahm zu Stendal und Burgstall die öffentlichen Kassen hinweg und drang bis Magdeburg vor, mußte aber flüchtig werden, weil er von der preussischen und westphälischen Regierung, gemeinschaftlich, für vogelfrei erklärt, von der letzteren sogar mit Steckbriefen verfolgt wurde, aber glücklich nach Böhmen zum Corps des Herzogs von Braunschweig-Dels entkam.

Ein völlig organisirter Aufstand war am 21. April — gleichfalls zu früh — in der westphälischen Gemeinde Wolschhagen, unweit Kassel, ausgebrochen. Dörnberg, damals Oberst der Gardejäger des Königs von Westphalen, dessen Vertrauen er besaß, wurde mit seinen Truppen abgeschickt, die Empörung zu dämpfen; statt dessen

aber suchte er jene zu bereben, mit den Aufrührern gemeinschaftliche Sache zu machen. Bei Wenigen nur fand er Gehör, von den Uebrigen ward er verlassen. Dessen ungeachtet ging er an der Spitze von mehreren Hunderten auf Kassel los; aber schon auf halbem Wege traf er auf eine, ihm entgegengeschickte, Truppenabtheilung, welche die Seinigen bald zerstreute und auch ihn zwang, sein Heil in der Flucht zu suchen. Er wurde für einen Verräther an Vaterland und König erklärt, sollte gefänglich eingezogen, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen werden, entging jedoch gleichfalls allen Nachforschungen.

Unter diesen Umständen hätte Schill, sehr wahrscheinlich, gern seinen Plan aufgegeben; aber jene mißlungenen Versuche Ratt's und Dörnberg's hatten die westphälische Regierung veranlaßt, ihren Verbindungen weiter nachzuspüren. Schill wurde verrathen, der König erhielt Kenntniß von der gemachten Entdeckung, Schill sollte zur Untersuchung gezogen werden, erhielt Kunde von dem, was ihm bevorstand, früher, als des Königs Befehl, welcher ihn nach Königsberg entbot, in Berlin eintreffen konnte, und nun blieb ihm nichts anders übrig, als auf gut Glück zu wagen, was erst später, wenn es den Oesterreichern gelang in Baiern siegreich vorzudringen, oder nun vielleicht gar nicht geschehen sollte. Nur auf diesem Wege ist seine rasche, ohne seines Königs Wissen und Willen vollbrachte That zu erklären, durch welche er sein Vaterland, statt ihm zu nützen, wie er wollte, leicht in's Verderben stürzen konnte, wenn Frankreich diesen Schritt, als im Einverständniß mit der preussischen Regierung und als eine Kriegserklärung von ihrer Seite betrachtete.

Den ganzen März hindurch hatte Schill seine Reiterei, Husaren und Jäger, welche er in ununterbrochener Thätigkeit erhielt, mit vollständigem Gepäc, fast täglich, vor den Thoren Berlins in den Waffen üben lassen, sie dafür aber auch mehrmals, schwadronweise, an öffentlichen Orten bewirthet, und durch diese Verbindung des Nützlich-

chen mit dem Angenehmen sich die Liebe seiner Untergebenen in so hohem Grade erworben, daß er über das Leben jedes Einzelnen fest verfügen durfte.

Am 28. April Nachmittags führte Schill die Seinigen, ungefähr 600 Mann, in der gewohnten Weise, gleichfalls vor das Thor, kam aber Abends nicht wieder in die Stadt zurück. Vor dem Thore hatte er Offiziere und Soldaten seinen Plan mitgetheilt und Jedem freigestellt, wieder umzukehren, aber Alle wollten mit ihm in den Tod gehen. Ein ihm vom Berliner Souveränement nachgeschickter Offizier kam nicht wieder zurück, und in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai folgten ihm noch ungefähr 200 Mann von dem leichten Bataillon des Leibregiments, unter dem Lieutenant v. Quistorp.

Schills Marsch ging gerade auf Wittenberg, wo sich, wie er wußte, aus Besorgniß vor einem Besuch der Oesterreicher in Dresden, alle königssächsischen Hauptkassen und das Haupt-Artillerie-Depot befanden. Sein Plan war, diese Festung durch einen Handstreich zu nehmen; er forderte deshalb von dem Kommandanten freien Durchzug; dieser aber, bereits gewarnt, schlug die Forderung ab, und verweigerte ihm auch die Zahlung der hiernächst verlangten Summe Geldes.

Jetzt zog Schill ungehindert über die vor der Stadt belegene Elbbrücke, und wendete sich dann nach dem Anhaltischen, erhob in Dessau eine Contribution und gestattete in Cöthen die Plünderung des fürstl. Schlosses und die Räumung des Markstalls. Eine Abtheilung seines Korps, unter Lieutenant v. Brunnow ging auf Halle, nahm die Stadt im Namen des Königs von Preußen in Besitz, verließ sie aber bald wieder, verstärkt durch eine Anzahl Freiwilliger.

Am 5. Mai hatte Schill ein blutiges Gefecht bei Dedendorf, unweit Magdeburg, mit einem Theil der Besatzung dieser Festung. Er blieb Sieger und machte 200 Gefangene, verlor aber 30 Mann und 3 Offiziere, seine braven Freunde v

Kettenburg, v. Diezelski und Stock. Der Plan
Magdeburg zu nehmen war indessen vereitelt.

Schill fand seine Hoffnungen auf einen allge-
meinen Aufstand im Königreich Westphalen ge-
täuscht, und die Zahl derer, welche sich ihm an-
schlossen, war auch nicht von großer Bedeutung.

Durch ein Decret des weiland Königs Hiero-
nymus vom 5. Mai wurden Schill und die Sei-
nigen, als bewaffnete Räuber, für vogelfrei er-
klärt und ein Preis von 10,000 Franken auf sei-
nen Kopf gesetzt. Außer diesem Decret erschien
eine Bekanntmachung des Gouverneurs von Mag-
deburg, Generals Michaud, des Inhalts, daß
Westphalen sich keineswegs gegen Preußen im
Kriegszustande befinde, die Regierung vielmehr
amtliche Gewißheit habe, daß der König von
Preußen Schill und seine That verabscheue, und
ihn, sollte man sich seiner auf preussischem Gebiete
bemächtigen, werde aufhängen lassen. Im wesent-
lichen bestätigte sich dies dadurch, daß der Kö-
nig der Berliner Besatzung seine höchste Mißbilli-
gung des Schillschen Unternehmens öffentlich zu
erkennen geben ließ, die militairischen Strafgesetze
geschärft wurden, General von Stutterheim nach
Berlin geschickt ward, um die Sache auf das al-
lerstrengste zu untersuchen, und Schill und die
Seinigen vor ein Kriegsgericht gefordert wurden,
welches ihn später als nichterschiedenen richtete und
zum Tode verurtheilte.

Noch hätte Schill seinem endlichen höchst bedau-
erenswürdigen Schicksal entgehen können, wenn er
entweder gleich nach Stralsund oder doch durch
Sachsen nach Böhmen durchzudringen versucht
hätte; statt dessen aber durchstreiften seine Trup-
pen in einzelnen Abtheilungen einen Theil des
Königreichs Westphalen und thaten dort den mög-
lichsten Schaden. Zu einem Kreuzzuge gegen sie
sammelten sich nun, unter dem Befehl des Gene-
rals d'Albignac einige tausend Franzosen und West-
phälinger zu Magdeburg, und vereinigten sich
dann mit einer Division Holländer unter General
Gratien, welcher am 15. Mai nach Stendal kam.

An demselben Tage nahm Schill, welcher bei
Schnakenburg über die Elbe gegangen war, die
mекlenburgische Festung Dömitz; machte sie zu
seinem Waffenplatz; seine Truppen aber streiften
von da aus bis Lauenburg, Boizenburg und Lü-
beck, und setzten selbst Hamburg in Unruhe.

Tedoch schon am 24. Mai nahm d'Albignac
Dömitz mit Sturm wieder, und nun vereinigte
sich alles zu Schills unausbleiblicher Vernichtung.

Von der Landseite her war er ganz mit Trup-
pen umstellt, und nur die Seeseite blieb ihm of-
fen. General d'Albignac folgte ihm auf dem Fuße,
General Gratien zog ihm von Stendal aus nach,
mекlenburgische Truppen rückten aus Pommern
vor, und zwischen Hamburg und Lübeck stand der
dänische General Ewald mit 1500 Mann. Schill
ging also zuerst (21. Mai) nach Wismar, dann
(24. Mai) nach Rostock, und endlich auf Stral-
sund, nachdem sich ihm 500 Mann Mекlenbur-
ger, welche ihm den Paß bei Dammgarten frei-
tig machen wollten, hatten ergeben müssen.

So kam er am 23. Mai mit ungefähr 7000
Mann nach Stralsund und ließ sofort die franzö-
sische, mit 4 Geschützen vertheidigte Artillerie-Ka-
serne angreifen, welche nach einem halbstündigen
Gefechte in seiner Gewalt war. Der französische
Intendant ward festgenommen. Die zerstörten
Festungswerke mußten hergestellt, die zugeschütte-
ten Gräben geöffnet, die Straßen mit neuen Grä-
ben durchschnitten werden und 27 Geschütze sollten
die Eingänge decken.

Am 31. Mai erschien General Gratien, welcher
die 1500 Dänen unter General Ewald an sich
gezogen hatte, vor Stralsund. Während er auf
das Triebseer Thor einen Schein-Angriff machen
ließ, ward das Kniepeltor wirklich bestürmt, durch
welches, trotz dem mörderischen Feuer des Schill-
schen Geschützes ein holländisches Linienregiment
zuerst in die Stadt eindrang; ein anderes aber
nahm unterdessen die äußeren Werke. Jetzt kam
es in der Stadt zu dem blutigsten, verzweifeltsten
Gefecht; Mann gegen Mann kämpfte mit unbe-

schreiblicher Wuth und Erbitterung, Schill war in dem heißesten Gewühl, und nur erst mit seinem Tode endete das schreckliche Gemetzel. Er wurde in der Fährstraße von zwei dänischen Husaren, welchen er sich, schon schwer verwundet, nicht ergeben wollte, niedergehauen, verstümmelt.

So schmachlich mußte dieser kühne hochherzige junge Mann, im 34. Jahre seines wahrhaft edlen Lebens, fallen, das Ziel seiner glänzend begonnenen Laufbahn, auf welcher ihn sein Schicksal unaufhaltsam vorwärts trieb, so schnell erreichen. Tief betrauert, von Vielen beweint im Stillen, sank er, und mit ihm manche schöne Hoffnung, in's Grab; und war seine letzte, im Vertrauen auf sein Zeitalter gewagte That gleich strafbar, so war sie doch auch die Frucht der reinsten Vaterlandsiebe, gepflegt in einem von ihr begeisterten Herzen, und darum wird sein Andenken immer heilig bleiben, sein Name nicht vergessen werden, wenn die Geschichte die Vertheidiger deutscher Freiheit nennt.

Außer Schill waren viele seiner Offiziere auf dem Platze geblieben, überhaupt kamen nur einige hundert Mann seines Corps aus der Stadt; sie wurden dem preussischen Grenz-Kommando ausgeliefert und von diesem nach der Insel Usedom geschickt, um dort so lange zu bleiben, bis ihr Schicksal in Königsberg entschieden seyn würde. Die Gefangenen wurden nach Frankreich gebracht, jedoch auch viele derselben, Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine, schon vor Braunschweig, ein größerer Theil noch in französischen Festungen, z. B. Besel, erschossen.

Einzig und allein dem weisen, beharrlichen Benehmen und der männlichen Festigkeit des Königs, welcher nicht wankte in den brausenden Stürmen der jüngst vergangenen Zeit, verdankt es Preußen, daß jener Vorfall, welcher leicht seinen völligen Untergang hätte herbeiführen können, keinen nachtheiligen Einfluß auf seine politischen Verhältnisse hatte.

Sein innerer Wohlstand blieb indessen zerrüttet, ungeachtet die Regierung, zur Wiederbelebung desselben alles Mögliche beizutragen die redlichste Absicht hatte. In diesem Sinne wurde durch das Patent vom 20. März das Mühlenstein-Regal aufgehoben, sollte, in Gemäßheit eines Kabinetts-Befehls vom 16. Mai, die Abschaffung des gemeinschädlichen Monopols der Elbschiffer-Gilde vorbereitet werden.

In der Hauptstadt wie in den Provinzen trat durch den Abmarsch der Franzosen noch größter Nahrungslosigkeit ein, weil den Gewerben auch das noch an Arbeit entzogen wurde, was jene ihnen nothwendig hatten zuwenden müssen. An Unglücksfällen, besonders an Feuersbrünsten fehlte es auch in diesem Jahre nicht. In Berlin brach bei einem heftigen Sturm aus Westen, in der Nacht vom 19. auf den 20. September Feuer in der Peterskirche aus; um halb 2 Uhr stand sie bereits mit den sie umgebenden Buden in vollen Flammen, so daß man überall in den Straßen bequem lesen konnte; die Dunkelheit der Nacht, verbunden mit dem Heulen des Sturmwindes vermehrte das Schreckliche dieses grausenvollen Schaupiels. Der Wind trieb das Feuer den schräg gegenüberstehenden Häusern zu, sie geriethen in Brand, und die fliegenden Brände und glühenden Kohlen zündeten mehrmals auf ihrem Wege. So geschah es, daß auch der Thurm der mehr als 1000 Schritt entfernt liegenden Kirche des Friedens-Baisenhause, in der Stralauerstraße, vom Feuer ergriffen wurde; hier war der Schaden nicht groß, nur das hölzerne Dach des Thurms brannte ab. Mit der Peterskirche, welche rein ausbrannte, so daß bloß die Umfassungsmauern stehen blieben, litten 10 Häuser so, daß sie theils niedergegriffen werden mußten, theils, wenigstens für's erste, unbewohnbar waren. Das Silbergeräth der Kirche war in einem mit einer eisernen Thür versehenen Wandschrank zusammengeschmolzen, die Mauersteine zum Theil zu einer Art Wimmstein ausge-

brannt, und noch am folgenden Morgen war das Metall der geschmolzenen Glocken flüssig.

Einem auf den Antrag des Magistrats höheren Orts genehmigten Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung zu Folge, ist die Peterskirche nicht wieder aufgebaut, sondern der Platz, auf welchem sie stand, geräumt, mit Bäumen bepflanzt, und dadurch der Residenz eine neue Zierde gegeben worden, welche ihr die hier versteckt liegende Kirche, ohne hohen Thurm, nicht gewährte.

Unter allen Uebeln das fühlbarste blieb immer der Geldmangel. Um den eben so beträchtlichen, als dringenden Geldbedürfnissen des Staats abzuhelfen, war bereits unter'm 23. Januar, in Bezug auf das bis dahin noch nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangte Edikt und Hausgesetz über die Veräußerlichkeit der Domänen, Königsberg, den 17. Decbr. 1808, eine Bekanntmachung erschienen, nach welcher von den zum Verkauf oder zur Vererbpachtung bestimmten Aemtern, die Vorwerke und die damit verbundenen Nebennutzungen, einzeln zum Meistgebot gestellt werden sollten. Jedem Vorwerke sollte, wo es die Dertlichkeit gestatten würde, eine angemessene Waldfläche und Jagdgerechtigkeit beigegeben; den Erwerbern aber, beim Verkauf, das unumschränkte Eigenthum verliehen werden. Zugleich wurde bestimmt, daß der vierte Theil des Ertrages, als Grundsteuer, unablösbar, stehen bleiben, drei Viertel desselben, beim Verkauf, durch das Kaufgeld bezahlt, und, bei der Vererbpachtung, auf ein Einkaufsgeld geboten werden sollte. Durch ein Publikandum vom 6. November 1809 erhielt jenes Edikt vom 17. December 1808 gesetzliche Kraft.

Den herabgesunkenen Cours der Tresorscheine sollte ein Gesetz vom 11. Februar heben, welches verordnete, daß ein Viertel der zu entrichtenden landesherrlichen Abgaben, insofern sie in Courant, und von einem einzelnen Steuerpflichtigen, für einen und denselben Termin mit zwanzig Thaler und darüber zu bezahlen wären, ingleichen auch, bei dem Verkauf der Domänen, bestimmte An-

theile in Tresorscheinen, nach dem vollen Nennwerth in Zahlung genommen werden sollten. Auf Courant lautende Privatforderungen wurden jedoch dadurch nicht beschränkt, und zu den allen gab der König noch die Versicherung, daß die, seit dem Gesetz vom 4. Februar 1806 in Umlauf gesetzte Summe der Tresorscheine, weder bisher vermehrt sey, noch in Zukunft vermehrt werden sollte.

Dessen ungeachtet versahnte das neue Gesetz die gehoffte Wirkung; die Tresorscheine sanken bis zu 46 Prozent hinab.

(Fortsetzung folgt.)

V e r m i s c h t e s .

In der Nacht vom 3. zum 4. Novbr. brach muthmaßlich durch böshafte Anlegung in Girkigsdorf, Görliger Kreises, ein Feuer aus, welches zwei Bauergüter in Asche legte.

Am 17. Juni zeigte sich im Passad Rajukow (Vorstadt von Kremenschug in Rußland) plötzlich eine so ungeheure Masse Raupen, daß alle Straßen, Höfe und Gärten davon angefüllt waren. Hierauf zog die ganze Masse nach der Brücke über den Dnieper in die Stadt Kremenschug und zwar in so ungeheurer Zahl, daß die Behörde die Brücke abbrechen ließ. Als aber die Raupen das Hinderniß bemerkten, fielen sie in Knäule geballt in's Wasser und schwammen bis zu dem entgegesezten Theile der Brücke, kletterten hinan und setzten ihren Weg nach Nord-West fort. Am 18. füllten diese Raupen mehrere Straßen von Kremenschug. Sonderbar war es, daß diese Raupen sich auf ihrem Zuge in dichten Massen gedrängt in zwei Schaaren sonderten. Ein anderer Zug hatte sich nach der Stadt Grabisk, 4 Meilen von Kremenschug gewendet. Die Raupen thaten dem Korne keinen Schaden, um so mehr den Rüchengärten. Sie hatten die Größe der gewöhnlichen Kohlraupe und graugelbliche Farbe.

Die Buchhandlung „Zum Gutenberg“ in Tübingen ist Willens eine große Druckerei in dem benachbarten Dorfe Lustenau einzurichten und als Setzer und Drucker lauter Taubstumme zu verwenden. Sollte der Versuch glücken, so wäre diesen Unglücklichen, deren es daselbst so viele giebt, eine neue Erwerbsquelle geöffnet.

An der Börse in Bordeaux äußerte kürzlich ein Kaufmann, daß er seine Tabacksdose vergessen, sie aber wahrscheinlich auf dem Kamin zu Hause gelassen habe. Einige Augenblicke später vermißt er seine goldene Uhr; er eilt nach Hause, und erfährt von seiner Frau, daß sie ihm Dose und Uhr miteinander nach der Börse geschickt habe. Es war ein Mann gekommen, der die Dose für ihn geholt, und zu seiner Legitimation die Uhr vorgewiesen habe, sie habe ihm Beides gegeben. Der Kaufmann war doppelt bestohlen.

Ganz kürzlich ereignete sich in London folgender Vorfall: Zwei Tagelöhner spielten Anfangs um Geld, nachher um ihre Kleider und zuletzt um ihre Person. Wer den niedrigsten Wurf that — kamen sie überein — der wird von dem Andern gehängt. Der eine von den Männern war sehr groß und stark, der Andere das Gegentheil. Zener hatte diesem bis jetzt Alles abgenommen gehabt. Der Kleine befand sich nun seinerseits im Vortheil. — „Also,“ sagte er zu dem Großen, „also ich hänge Dich!“ — „Wie Du willst!“ — „Gieb mir mein Geld und meine Kleider heraus und wir sind quitt!“ — „Ich mag nicht; wir haben um's Hängen gespielt!“ — „Nun mir ist's auch recht, also Hand an's Werk!“ Gesagt, gethan; sie verlassen die Kneipe, nähern sich einem Laternenpfahl, machen die Anstalten gemeinschaftlich u. s. w., kurz, ehe fünf Minuten vergehen, ist der arme baumstarke Kerl von dem Kleinen winzigen in bester Form an seinem Schnupftuche aufgehängt. Zum Glück kommt aber ein Constabler dazu, macht sogleich Lärm, schneidet ihn ab und führt die beiden Männer — nicht in's

Gefängniß, sondern zuerst in's Verhör. Der Fall war kühn; das Gesetz hat nichts darüber bestimmt. Der Friedensrichter begnügte sich also, sie mit einer scharfen Vermahnung zu entlassen, wobei jedoch der Kleine dem Großen förmlich zu quittiren gezwungen ward.

Drei Matrosen von dem Wallfischjäger „Beaver“, der vor Kurzem in New-York ankam, gaben dort folgende Aussage zu Protokoll. Nach einer Fahrt von 16 Monaten waren mehrere Mann an dem Scorbute erkrankt und ein gewisser Gordon sagte zu ihnen: „wäre ich an Eurer Stelle und der Capitain gäbe mir die Freiheit nicht, sobald wir einen Hafen erreichen, so würde ich ihm mein Messer in das Herz stoßen.“ Als diese Worte dem Capitain Rogers berichtet wurden, nahm er sich vor, sich dafür zu rächen, daß er den Schuldigen von den Wilden verzehren lasse. Als man an der Savage-Insel im stillen Meere ankam, die von Cannibalen bewohnt wird, ließ der Capitain Rogers, sobald er Wilde in einem Boote ankomen sah, einen Theil der Mannschaft in den Kierraum hinunter und die Uebrigen auf die Masten hinaufsteigen, so daß nur Gordon auf dem Verdeck zurückblieb. Als die Wilden an das Schiff herangekommen waren, ergriff der Capitain nebst dem ersten Lieutenant den Matrosen Gordon und warf ihn über Bord den Wilden zu. Diese machten aber keine Anstalt, sich seiner zu bemächtigen. Da rief ihnen der Capitain zu, sie möchten ihn ergreifen, braten und essen; ja der Unmensch ging hinunter, um alte Messer zu holen, die er den Wilden zu diesem Schmause gab. Die Wilden bemächtigten sich nun des Opfers, das ihnen übergeben war und die Mannschaft des Schiffes hörte noch lange den Ruf: „rettet mich, rettet mich!“ den der unglückliche Gordon unter den Cannibalen ausstieß, die sich mit ihrer Beute entfernten. Auf die Angabe dieser unglaublichen schändlichen That wurde der Capitain Rogers in New-York verhaftet, aber sogleich nach Erlegung einer Caution

von hundert Dollars wieder entlassen. Er giebt zur Vertheidigung an, Gordon habe sich seinen Befehlen widersezt und er ihn auf sein schriftliches Verlangen an der Insel ausgesetzt. Die gerichtlichen Verhandlungen werden nächstens beginnen.

Die Zahl der Bälle und Soiréen zu Paris, die in den beiden ersten Monaten des Jahres gegeben werden, und von denen die letzteren meist Soirées dansantes sind (nur bei einigen wechselt der Tanz mit Concertmusik ab), ist unglaublich; ein junger Elegant, der ausgebreitete Bekanntschaften in den reicheren Ständen hat, kann täglich auf mehrere Soiréen rechnen, und es giebt schöne Damen, welche in diesen Monaten kaum einen einzigen Abend zu Hause bleiben. Der eleganteste und neueste Schmuck muß aber nach einem oder höchstens nach zwei Abenden einem andern Platz machen und nur die Diamanten dienen zum bleibenden Schmucke, doch werden auch diese häufig verschieden und neu gefaßt. Man sieht daraus, das Vergnügen, in den eleganten Soiréen zu glänzen, ist kein wohlfeiles und kann eigentlich nur von den sehr Reichen genossen oder mitgemacht werden. Dieser Reichen giebt es aber in der großen Stadt so viele, daß, wenn man bloß die Soiréen besucht, man glauben sollte, dieß sey der normale Zustand der Pariser Gesellschaft. Wie viele hundert Equipagen fahren an den heitern Tagen durch die elisäischen Felder dem Boulogner Gehölze zu! An solchen Tagen bilden sich zwei unabsehbare Reihen und verdunkeln einander durch ihren Glanz. Jede dieser Equipagen sezt aber ein jährliches Einkommen von wenigstens 20,000 Francs voraus.

In Dbernigt, einem kleinen schlesischen Dorfe im Trebniger Kreise, lebt folgendes Sprüchlein im Munde des Volks:

Dbernigt
Liegt zwischen Sorge und Kummernigt,
Wer sich will ernähren,
Muß suchen Pilze und Beeren,
Und wer dieselben nicht kann finden,
Muß Besen binden.

Görliger Kirchenliste.

(Geboren.) Hrn. Joh. Ehrenfried Hirth, Aufseher in der Königl. Strafanstalt allh., u. Frn. Christiane Friederike geb. Höhne, Tochter, geb. den 8., get. den 25. Oct., Anna Amalie Hulda. — Joh. Gottlieb Ludwig, B. u. Stadtgartenbes. allh., u. Frn. Johanne Christiane geb. Deckwerth, Sohn, geb. den 1., get. den 25. Oct., Carl Friedrich Theodor. — Ernst Traugott Hopfstock, Inwohn. allh., u. Frn. Marie Dorothea geb. Hübner, Sohn, geb. den 19., get. den 25. Oct., Ernst Robert. — Joh. Gottfried Schreger, B. u. Handelsmanns allh., u. Frn. Christiane Friederike geb. Bock, Tochter, geb. den 25., get. den 26. Oct., Bertha Agnes, (starb den 27. Oct.) — Carl Sam. Peggold, Schuhmacherges. allh., u. Frn. Joh. Frieder. geb. Ulrich, Sohn, geb. den 12., get. den 26. Oct., Carl Herrmann. — Mstr. Ernst Ferdinand Mylius, B. u. Zimmerhauers allh., u. Frn. Beate Amalie geb. Kühn, Sohn, geb. den 6., get. den 27. Oct., Georg Wilhelm Herrmann. — Carl Wilhelm Müßig, Kellners allh., u. Frn. Friederike Auguste geb. Möhnig, Sohn, geb. den 13., get. d. 28. Oct., Carl Richard Bruno. — Joh. Gottfr. Meißner, B. u. Cofferiers allh., u. Frn. Joh. Dorothee geb. Lachmann, Tochter, geb. den 16., get. den 30. Oct., Wilhelmine Pauline Minna. — Joh. Gottlieb Ketzner, Inwohn. allh., u. Frn. Anna Rosine geb. Wünsch, Sohn, geb. den 23., get. den 30. Oct., Heinrich Ernst. — Joh. Christoph Scheibe, B. u. Hausbes. allh., u. Frn. Joh. Dorothee geb. Richter, Tochter, todgeb. den 23. Oct.

(Getraut.) Eduard Klemtner, Schneidergeselle allh., u. Joh. Dorothea Henriette Schelle, Mstr. Joh. Gotthelf Schelle's, B. u. Schneiders allh., ehel. zweite Tochter, getr. den 25. Oct. — Joh. Gottlieb Weier, Schneiderges. allh., u. Frau Joh. Christiane verehel. gewes. Weier geb. Schiebler, getr. den 26. Oct. — Joh. Traugott Thomas, Inwohn. allh., u. Joh. Christiane Hirche, Joh. Gottlob Hirche's, Inwohn. u. Schneiders zu Neuhammer, ehel. älteste Tochter, getr. den 26. Oct. — Mstr. Ernst Julius Steffelbauer, B., Stock- und Pfeisensabrikant allh., u. Igfr. Franziska Amalie Kade, Mstr. Christian Aug. Kade's, B. u. Nablars allh., ehel. älteste Tochter, getr. den 26. Oct. — Hr. Gustav Alexander Rämisch, B. u. Buchdruckereibes. in Lüben, Regierungsbezirk Liegnitz, u. Igfr. Laura Natalie Hoffmann, Mstr. Immanuel Hoffmann's, B. u. Schuhmach. allh., ehel. älteste Tochter, getr. den 27. Oct.

(Gestorben.) Frau Marie Elisabeth Zimmermann geb. Bürger, weil Joh. Gottlieb Zimmermanns,

B., Stadtgartenbes. u. Ballenbinders allh., Wittwe, gest. den 26. Oct., alt 77 J. 10 M. 14 T. — Mstr. Christian Traugott Hüscher, B. u. Oberältester der Kammacher allh., gest. den 26. Oct., alt 73 J. 7 M. 16 T. — Fr. Joh. Christiane Leske geb. Kaulfers, Ernst Ferdinand Leske's, Schuhmachergef. allh., Ehegattin, gest. den 25. Oct., alt 39 J. 2 M. 2 T. — Hrn. Phi-

lipp Becker's, Regimentstambours des 1. Bataillons (Görlitz) Königl. Preuß. 6. Landwehr-Regiments, u. weil. Frn. Henriette Eleonore geb. Gähler, Tochter, Henriette Eleonore, gest. den 21. Oct., alt 7 J. 3 M. 8 T. — Carl Theodor Goff's, B. u. Tuchbereiter gef. allh., u. Frn. Juliane Beate geb. Seifert, Tochter, Anna Henriette, gest. den 28. Oct., alt 2 M. 28 T.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 29. October 1840.

Ein Scheffel Weizen 2 thlr.	15 sgr.	— pf.	2 thlr.	3 sgr.	9 pf.
„ „ Korn 1 „	16 „	3 „	1 „	10 „	— „
„ „ Gerste 1 „	10 „	— „	1 „	2 „	6 „
„ „ Hafer — „	23 „	9 „	— „	22 „	6 „

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Auszu-leihen sind stets Gelder gegen gute Hypotheken, an pünktliche Zinszahlung. Das Central-Agentur-Comtoir. Lindmar. Petersgasse Nr. 276.

Wagen-Auction. Ein sehr gut conditionirter zweispänniger Stuhlwagen, soll künftigen Donnerstag den 12. Nov. Nachmittags um 2 Uhr im hiesigen Marktplatz wo auch derselbe zur Ansicht steht, gegen gleich baare Zahlung verauctionirt werden. Friedemann, Auct.

Gewerbe-Verein zu Görlitz. Dienstag den 10. Nov. 1840 wird der Herr Apotheker Wilscher einen Vortrag, „über die Gewinnung des Indigo und dessen Anwendung in den Gewerben“ halten.

Bei meiner Ankunft empfehle ich mich ergebenst, und zeige zugleich Denjenigen, die mir in ihren Rechtsangelegenheiten ihr gütiges Vertrauen schenken, oder sich bei notariell aufzunehmenden Contracten, Obligationen, Cessionen, Quittungen und andern einseitigen Erklärungen an mich wenden wollen, an: daß ich im Hause des Hrn. Hofrath und Dr. med. Vogelsang, in der Webergasse Nr. 44 eine Treppe hoch, wohne.

Görlitz, den 1. Nov. 1840.

D h n e s o r g e,
Königl. Justiz-Commissarius hieselbst und Notarius publicus
im Departement des Königl. Oberlandesgerichts zu Glogau.

Bei C. A. Kummel in Halle ist so eben erschienen und zu haben in der Buchhandlung von A. Koblit:

Das wichtige Gesetz über die Einführung kurzer Verjährungsfristen für Preußen, nebst Erläuterung und Anweisung über das zu beobachtende Verfahren für das nicht juristische Publikum, insbesondere aber für Hausbesitzer, Kapitalisten, Kaufleute, Gewerbetreibende und Geschäftsmänner jeder Art. Vierte Auflage. Preis 7½ sgr.

Die Buch- und Musikalien-Handlung von A. Koblit in Görlitz erhielt die neuesten Compositionen von Bertini, Herz, Hünten und Babitzky, und empfiehlt selbige, so wie alles Neuerschienene zu den billigsten Preisen.